



Averroes Institut für Wissenschaftliche Islamforschung

معهد ابن رشد للبحوث الإسلامية العلمية

www.awis-islamforschung.de

**Der geteilte Mittelmeerraum –
Warum ist die Verständigung so schwierig?**

Prof. Dr. Dr. Adalbert Podlech

**Die Heraufkunft des arabisch-islamischen Denkens
aus dem Mittelalter**

Über dieses Thema zu sprechen ist für mich nicht ganz einfach - ich sage gleich noch etwas dazu. Zuerst: Sie beschäftigen sich in diesem Semester mit Kommunikation, mit Kommunikationsstörungen und mit Weltanschauung im weiteren Sinne, das heißt also mit Kommunikation und möglichen Störungen zwischen Gruppen von Menschen, zwischen Gesellschaften und Kulturen, und das wirft natürlich ganz andere Fragen auf als bei der Individualkommunikation. Die Schwierigkeiten dort können technischer Art sein, wenn z.B. die Telefonanlage nicht ganz funktioniert, sie können aber auch inhaltlicher Art sein, damit beschäftigen sich Juristen auch. Man schließt einen Vertrag, eine Abmachung, und wenn es dann soweit ist, dann stellt sich plötzlich heraus, die eine Partei hat das gemeint, die andere Partei hat dieses gemeint, sie haben vielleicht dieselben Worte gebraucht, doch diese Worte bedeuteten bei diesen Individuen verschiedenes. Das ist ein typisches juristisches Problem. Aber darüber möchte ich heute nicht sprechen.

Wie ist es mit Schwierigkeiten des Verständnisses zwischen Gesellschaften, zwischen Kulturen? Hier laufen die Kommunikationsstörungen oder die Schwierigkeiten, die noch vor der Störung liegen, weitgehend über die Sprache, und zwar nicht unbedingt über die individuelle Sprachsituation, sondern über die Strukturen von Sprache. Und die gegenwärtigen Sprachen, die gesprochen werden und die übersetzt werden müssen, wenn man sich zwischen Kulturen verständigen will, diese Sprachen sind durch die Geschichte geprägt worden. In der gegenwärtigen Sprache von Völkern ist ein großer Teil ihrer Geschichte enthalten und gegenwärtig. Man kann sagen: die Sprache einer Kultur ist vergegenwärtigte Geschichte. Und deswegen werde ich auf die Geschichte des Mittelmeerraumes eingehen.

Die Grundstrukturen des islamischen Orients - über den Ausdruck sage ich vielleicht auch noch etwas - sind weitgehend im Mittelalter geprägt worden. Dann kam, vereinfacht gesagt, eine lange Zeit der Erstarrung oder Ruhe und erst im vorherigen Jahrhundert begann mit dem berühmten Zug Napoleons nach Ägypten ein neuer Kontakt zwischen den beiden Bereichen des Mittelmeers. Ja, und von da ab kann man eigentlich die Probleme unentwegt über die Geschichte darstellen, aber das will ich im einzelnen nicht tun.

Ich gehe auf die Grundstrukturen zurück, und zwar erstens weil wir das für das Thema benötigen werden, dann aber auch, weil es der einzige Bereich ist, in dem ich etwas Bescheid weiß. Das ist mein individuelles Problem, ich bin kein Kulturwissenschaftler, ich bin kein Fachhistoriker, ich bin auch kein Sprachwissenschaftler, d.h. keine der Disziplinen, die zur korrekten wissenschaftlichen Behandlung des Themas erforderlich sind, gehören zu meinem Hauptaufgabenbereich. Ich spreche also mit dem Mut eines Laien, den die Probleme faszinieren und teilweise auch bedrängen - ich habe mich in den letzten Jahre aus persönlichen Gründen sehr mit dem Vorderen Orient beschäftigt, und aus dem, was ich da erfahren und gelesen und erarbeitet habe heraus, trage ich Ihnen also etwas vor. Zu diesem subjektiven Problem kommt ein objektives: Wir wissen alle nicht sehr viel über den Orient, ich hoffe, daß ich etwas mehr weiß als die meisten anderen, sonst hätte ich keine Berechtigung, vor Ihnen zu sprechen, aber unsere Unkenntnis ist sehr groß.

Ich will zwei Problemkreise kurz benennen. Der islamische Orient ist keine Einheit. Er ist erstens in Richtungen getrennt. Das haben Sie sicher auch schon aus den Medien erfahren. Es gibt die Sunniten und

die Schiiten. In großen Teilen der islamischen Welt, besonders in der ehemaligen Sowjetunion - Tschetschenen ist auch einer dieser Konfliktbereiche - in diesen Gegenden spielen aber der Sunnismus und die Schia nicht die große Rolle, sondern das Sufitum. Die islamische Mystik hat eine Art überkonfessionelle Konfession entwickelt, das gibt eine ganz neue Richtung. Ähnlich ist es in Pakistan, und, soweit in Indien Muslime wohnen, gilt das auch für Indien. Der Islam ist also in Richtungen gespalten, und alle diese Richtungen sind noch einmal aufgeteilt in Tellrichtungen. Vom Christentum her kennen wir das, da gibt es Katholiken, Protestanten und es gibt das, was wir die Sekten nennen. Das Christentum ist seit vielen Jahrhunderten keine Einheit mehr, 'a es war nie eine Einheit, auf den einen Gegensatz Griechisch - Lateinisch komme ich nachher noch einmal zurück. Dann sind in der islamischen Welt die Völker und Sprachen verschieden, die Araber, die Perser, die Berber, die Türken, der ganze asiatische Bereich; wir haben hier überall unterschiedliche Probleme. Dazu kommt jetzt die Geschichte in ihrer Vielfalt. Das heißt, ich kann Ihnen hier nur eine Grundstruktur vortragen. Sie beschränkt sich weitgehend auf das Sunnitentum, dem die Mehrheit der Muslime angehört, und auch hier nur auf eine ganz bestimmte, als Jurist würde ich vielleicht sagen, auf die herrschende Lehre. Aber wie viele nun die herrschende Lehre vertreten, ist sehr schwierig objektiv festzustellen. Diese Beschränkung muß ich aber machen, sonst könnte ich hier lange sprechen.

Ich habe vom islamischen Orient gesprochen, das ist ein nicht sehr glücklicher Ausdruck. Man spricht meistens vom Vorderen Orient, aber dabei beachtet man nicht, daß z.B. das, was man Zentralasien nennt, der ganze Bereich, der sich vom Kaukasus und vom Kaspischen Meer aus nach Osten erstreckt, daß das muslimische, islamische Gebiete sind, die in die Geschichte unmittelbar einbezogen sind. Man sollte nicht vom "Vorderen Orient" sprechen, denn der Kaukasus, Usbekistan, Tadschikistan oder Kurdistan, das ist alles kein Vorderer Orient; hier beginnt sich der Ausdruck einzubürgern: der islamische Orient. Dabei bleibt aber der islamische Bereich im fernen Asien ausgeschlossen, also etwa Indonesien. Von Arabien bis zum Kaukasus, von Marokko bis Pakistan, das ist der Raum, in dem sich das ereignet hat, worüber ich Jetzt zu Ihnen sprechen will.

Ich beginne mit einem Zitat:

Nahezu alle Begriffe und ihre Inhalte, die in unserem politischen Sprachgebrauch verwendet werden, können nicht ohne weiteres auf den islamischen Orient übertragen werden. Das trifft nicht nur auf den Begriff 'Religio' zu, sondern genauso auf die meisten anderen: 'Staat', 'Nation', 'Nationalismus', 'Demokratie', oder auch 'Säkularisation' und 'Emanzipation' sind hier zu nennen.¹

In der Epoche vorunserer Problemzeit, dem Hellenismus, erstreckte sich die hellenistische Staatenwelt von Libyen und Kleinasien bis nach Indien. Es ist interessant, daß dieser hellenistische Raum der Raum

¹ Bräker, H.: Es wird kein Friede sein. Der islamische Orient im Zangengriff von West und Ost, München 1992, S. 7

ist, in den der Islam sich hinein entwickelt hat. Die einzige Vergrößerung ist die Ausbreitung der islamischen Welt nach der Eroberung Ägyptens über Libyen hinaus bis an den Atlantik, bis Marokko, und von da aus dann auch noch der Sprung nach Andalusien. Sonst haben wir aber diesen alten hellenistischen Kulturraum. Dieser entstand durch Alexander den Großen, der mit seinen Kriegszügen ein riesiges Reich geschaffen hat, das aus Kommunikations- und anderen Gründen - da wären wir wieder bei der Kommunikation - natürlich keinen Bestand haben konnte, nach seinem Tod in Tellstaaten zerfiel, die sogenannten Diadochenstaaten. Hellenismus ist heute für uns in der Geschichtswissenschaft in erster Linie ein kulturwissenschaftlicher Begriff, kein politischer. Das politische Geschehen in diesen Diadochenstaaten ist nur für Fachhistoriker interessant. Aber daß der gesamte östliche Mittelmeerbereich durch die griechische Kultur geprägt war, ist für das Folgende wichtig.

Ehe wir zum Islam kommen noch eine Zwischenstufe, und diese Zwischenstufe ist das Römische Reich. Von der Eroberungswelle, die von Rom ausging, wurde die ganze Mittelmeerwelt ergriffen. Mit der Eroberung von Mauretanien 72 n. Chr. und Arabia 105 n. Chr. hatten sie den Kreis um das Mittelmeer geschlossen - Arabia ist keineswegs das heutige Arabien, so nannten die Römer zunächst einmal das, was später die syrische Provinz wurde. Das Mittelmeer war ein römisches Binnenmeer geworden. Das Ziel Roms: *pax romana* von Großbritannien bis zum persischen Meerbusen, eine Herrschaft, eine Kultur, eine Sprache. Aber dieses Ziel haben die Römer nicht erreichen können. Was sie diesem Raum gebracht haben, ist das, was in der deutschen Sprache Zivilisation heißt. In einer bewundernswerten Leistung haben sie diesen ganzen Bereich mit einem Straßennetz durchzogen, einem Straßennetz, das bis zum Beginn der Motorisierung und der Notwendigkeit staubfreier Asphaltstraßen Europa geprägt hat. In der Zwischenzeit sind kaum neue Verkehrswege geschaffen worden, wir haben das ganze Mittelalter und die Neuzeit hindurch weitgehend vom römischen Straßennetz gelebt. Dann die Wasserleitungen, ich erinnere nur daran, die Römer haben die Mittelmeerwelt zivilisatorisch geeint. Von Großbritannien bis nach Syrien haben wir die Amphitheater, in denen die Theaterfestspiele stattfanden. Aber es ist ihnen nicht die Einigung dessen gelungen, was wir in der deutschen Sprache gewohnt sind, Kultur zu nennen.

Später mußte Kaiser Diokletian einsehen, daß dieses riesige Reich sich nicht mehr einheitlich regieren ließ, und teilte es in zwei Teile entlang einer Linie mitten durch das Mittelmeer. Aber diese Linie war an erster Stelle keine politische Trennlinie zwischen Ost und West, auch keine reine Verwaltungslinie, sondern eine Sprachlinie und damit eine Kulturlinie. Das Römische Reich war zerfallen in den lateinischen Westen und den griechischen Osten; und der hellenistische Raum war jetzt weitgehend Bestandteil des Römischen Reiches. Als das Christentum kam, war es sehr rasch von dieser Trennung gekennzeichnet. Das griechische Christentum und das lateinische Christentum sind von Anfang an sehr unterschiedliche Wege gegangen. Ich kann das jetzt nicht weiter vertiefen, uns interessiert jetzt heute abend nur der griechische Bereich, da der Islam im 7. Jahrhundert in diesen Teil der Mittelmeerwelt, den hellenistisch-griechischen, einbrach.

Ich darf hier an einige historische Dinge kurz erinnern, weil sie für das Folgende wichtig sind: Mohammed wurde im Jahre 570 in Mekka geboren, aus dem Stamm der Quraisch, dem Clan der Haschim. Das spielt heute noch eine Rolle, die Haschimiten sind Herrscher, die aus dem engen Mohammed-Clan

abstammen, und sie erheben deswegen den Anspruch, Herrscher in islamischen Ländern sein zu können, ja den Anspruch, das Kalifat ausüben zu können. Zwei aktuelle Könige gehören zu den Haschimiten, der König von Jordanien und der König von Marokko. In Mekka ist Mohammed groß geworden, er hat dann eine Kaufmannswitwe geheiratet, Hadidscha. Um das Jahr 610 etwa hat er die ersten Offenbarungen erhalten, die dann zum Koran wurden. In dem Moment, in dem er begann, die Lehre dieser Offenbarungen, später dann die Lehre des Koran genannt, seinen Mitbürgern in Mekka zu verkünden, bekam er zunehmend Schwierigkeiten. Diese Schwierigkeiten wurden so groß, daß er im Jahre 622 mit seinen Glaubensbrüdern und -schwestern nach Yathrib auswanderte, das Ereignis, das zum Beginn der islamischen Zeitrechnung wurde. Yathrib wurde zur Stadt Mohammeds, nämlich Medina, und er hatte die Möglichkeit, seine Lehre, die ihm Allah geoffenbart hatte, zu verwirklichen.

Er begann mit dem Aufbau einer theokratischen Herrschaft. Mohammed war Gesandter Gottes *Rasul Allah* er war der Gesetzgeber von Medina, er war der oberste Richter, weitgehend auch der einzige, er war Heerführer, d.h. er hat alle Funktionen in seiner Hand vereinigt, religiöse Herrschaft, weltliche Herrschaft, ununterscheidbar, im Namen Allahs dargestellt, repräsentiert durch einen Menschen, Mohammed. Mohammed hatte ganz bestimmte politische Ziele, die man nicht ausschließlich dem Koran entnehmen kann, und wenn ich sage politische Ziele, nehmen Sie das Wort 'politisch' wieder zurück. In dem Zitat, das ich am Anfang brachte, hätte ebensogut das Wort 'Politik' stehen können, denn Politik im westlichen Sinne kann nicht ohne weiteres auf das islamische Verständnis übertragen werden. Im islamischen Bereich hat Politik durchaus noch den Charakter behalten, den das Wort seines griechischen Ursprungs nach hat. Nehmen Sie 'Politik' einfach als 'das Handeln in der Öffentlichkeit'. Das kann man nicht auseinanderlegen in wirtschaftliches Handeln, politisches Handeln und religiöses Handeln. Handeln in die Öffentlichkeit hinein ist politisches Handeln; und hier hatte also Mohammed Ziele, die sich nicht völlig mit der Botschaft decken, wie sie im Koran vorliegt.

Seine wichtigsten politischen Ziele waren die Einheit der arabischen Völker durch die Einheit der Offenbarung Gottes, die auf einem schriftlichen Buch beruhte. Ursprünglich war seine religiöse Botschaft, die er brachte, auf die arabische Welt beschränkt. Am Ende seines Lebens gibt es Andeutungen, daß Mohammed den Islam als an alle Menschen gerichtet aufgefaßt hat, aber während seiner aktiven Zeit spielte das keine Rolle. Das zweite wichtige Ziel war die Überwindung der arabischen Stammesstruktur durch die Einheit der im Glauben an Allah geeinten Gemeinde. Die Araber waren Beduinen. In Mekka war der Stamm der Quraisch bei der Geburt Mohammeds erst seit wenigen Generationen sesshaft geworden. Das bedeutet, daß der Stamm der Quraisch noch weitgehend die Struktur eines Beduinenstammes hatte. Diese Beduinenstämme der arabischen Halbinsel waren unentwegt in Streitigkeiten verwickelt. Der Ausdruck *Razzia* kommt daher. Dieses Leben der Beduinenstämme auf der arabischen Halbinsel kann man sich von unserem Standpunkt aus gar nicht hart genug vorstellen. Die Ziegenbeduinen waren weitgehend an Oasen gebunden, aber auch das ist ein hartes Leben. Die Kamelbeduinen streiften durch die ganze arabische Wüste. Man brauchte viele Tagesritte, um wieder die Chance einer Oase zu bekommen, d.h. das Leben ist ein ununterbrochener Kampf um die Existenz, um die physische Existenz der einzelnen Menschen, um die Existenz des Stammes, um die Existenz der Herden. Die einzige Chance, über dieses Existenzmini-

mum hinauszukommen, war die Razzia: einem anderem Stamm etwas abnehmen. Dabei achtete man darauf, daß niemand zu Tode kam, daß nur Sachgüter geraubt wurden, denn ein Todesfall löste die Blutrache aus, was meistens mit der Vernichtung der jeweiligen gegnerischen Clane endete. Denn jede Tötung aus Rache löste auf der Gegenseite ja wieder die Blutrache aus. Blutrache war somit ein domestizierendes Prinzip. Diese Struktur der Stämme wollte Mohammed überwinden. Es sollte eine einheitliche Gemeinde entstehen, die Umma. Und das Konstituens für diese Gemeinde sollte der Glaube an Allah sein. Dieses politische Ziel ist sehr deutlich im Koran dargelegt.

Weitere politische Ziele sind heute nicht unser Thema: Er war für eine weitgehende Frauengleichstellung, was von seinen Nachfolgern nicht beachtet wurde, er wollte die Sklaverei mildern oder abschaffen, auch das hat er nicht erreicht. Mohammed hat alle seine politischen Ziele nicht erreicht, aber der Islam wurde zu einer Weltreligion.

Das einzige Problem in der Ordnung Medinas, das Mohammed nicht gelöst hatte, war seine Nachfolge. Als er starb, hinterließ er ein wohlgeordnetes Gemeinwesen, aber keinerlei Regeln über seine Nachfolger. Die ersten vier Kalifen werden bei den Sunniten die von Gott Rechtgeleiteten genannt, die *Raschidun*. Ein Unterschied wird damit angedeutet: Nach dem Tod des letzten rechtgeleiteten Kalifen All gibt es nur noch eine Obrigkeit, die nicht nach den Regeln des Islam lebt - eines der Grundprobleme des politischen Islam. Unter diesen vier rechtgeleiteten Kalifen fand die Expansion des Islam statt. In den Jahren von 632 bis 656, also in knapper Zeit eroberten die Truppen der Muslime zuerst Persien, das einfach zusammenbrach, geschwächt durch die ständigen Angriffe der Byzantiner, dann Ägypten, Nordafrika und schließlich setzten die Muslime nach Spanien über. Wir haben damit wieder, ausgenommen Nordafrika und Spanien, den geteilten Mittelmeerraum, und zwar die Teilung, die der Hellenismus gebracht hatte: griechisch und lateinisch. Daß Byzanz noch ein paar Jahrhunderte bestehen blieb, das ist sozusagen die einzig wichtige Ausnahme, der griechische Teil hatte noch ein politisches Residuum, Kleinasien war noch griechisch.

Dieser geteilte Raum, in dem sich dann ganz im Westen die Staaten der Völkerwanderung bildeten, aus denen wir Europäer hervorgegangen sind, hatte zwei Brücken. Die eine Brücke war Andalusien und die andere Sizilien. Diese beiden sind die Beispiele für die Toleranz zwischen Religionen und Herrschaften, und zwar wechselseitig. Andalusien war muslimisch besetzt, Blüte der islamisch-arabischen Kultur in Spanien mit der Toleranz gegenüber Christen und Juden, einer Toleranz, wie sie im Mittelalter nie größer war. Sie hat auch nicht während der gesamten arabischen Zeit geherrscht. In dem Maße, wie die Reconquista die Araber unter Druck setzte, ließ die Toleranz nach, aber in den ersten Jahrhunderten war sie groß. Christen und Juden konnten bis zum Wesirat aufsteigen, also die höchsten Hofämter innehaben. Die gesamte christliche Hierarchie blieb erhalten, Erzbistümer, Bistümer, freie Religionsausübung, sie konnten Wissenschaft treiben und als Wissenschaftler bildeten sie dann die kulturelle Brücke zu Europa. In Sizilien unter Friedrich II. war es die umgekehrte Toleranz. Sizilien war vorher muslimisch gewesen, jetzt gehörte es zum Staufferreich und Friedrich II. übte jetzt die Toleranz gegenüber den Muslimen, sie behielten ihre Moscheen, konnten nach ihren Regeln leben. Aber zurück zum Anfang. Unter All, Mohammeds Vetter und Schwiegersohn, der vierte Kalif, gibt es den großen Streit, die erste *fitna*, der erste Bür-

gerkrieg. All wird ermordet und es bildet sich die Dynastie der Umayyaden. Es beginnt jetzt die Spaltung des Islam in die Schiiten und die Sunniten. *Schia Ali* - danach sind die Schiiten benannt - ist die Partei Alis. Die Sunniten sind die Anhänger der Überlieferung - As-sunna heißt die Überlieferung. Was war die Folge dieses Umstandes? Die ersten Kalifen waren konsensgetragen von der Gemeinde in Medina. Beim Tode Mohammeds einigte sich die Gemeinde auf den Nachfolger und, wenn ein Kalif starb, einigte sich die Gemeinde wieder auf den Nachfolger. Hierin steckt der Ansatz für das, was im Islam Demokratie genannt werden könnte, was aber vom westlichen Demokratiebegriff deutlich unterschieden ist. Demokratie ist Beratung, *ash-shura*, Konsens, aber es wird nicht gezählt.

Das war in Europa auch einmal so. Aber in Europa hat sich unter kirchlichem Einfluß das Zählen von Stimmen herausgebildet. Das begann in Klöstern, ging dann über auf die Domkapitel; der Dominikanerorden war so organisiert. Ich nenne ihn deswegen, weil er wiederum das theoretische Vorbild für das englische Parlament wurde. Abstimmungsvorgänge, in denen gezählt wird, verbunden mit dem Repräsentationsgedanken, Abstimmungen von unten nach oben, in Ebenen, das ist das, was sich in Europa herausgebildet hat und mit der französischen Revolution zur allgemeinen Struktur der Übertragung von Herrschaft geworden ist.

Der Islam hat bis heute die archaische Form beibehalten, daß Herrschaft konsensgetragen sein soll. Sie wissen, daß das faktisch weitgehend nicht der Fall ist, wir haben in zahlreichen islamischen Ländern Diktaturen und das wird auch als Diktatur empfunden - aber das Ideal ist die konsensgetragene Regierung, verwirklicht bisher nur einmal in der Geschichte des Islam während der ersten vier Kalifen. Das heißt, wenn im Islam sich etwas zum Guten ändern soll, so geschieht es in den Augen der Muslime dadurch, daß man zurückgreift auf die Idealzeit des Anfangs. Seit dem Beginn der Umayyadenzeit sind Kalifen Vertreter Gottes, theokratische Herrscher. Sie nehmen die Rechte in Anspruch, die Mohammed hatte, mit der einen wichtigen, natürlich grundlegenden Ausnahme, daß sie keine Offenbarungen Gottes mehr empfangen. Der Erbgedanke ist jetzt aufgetaucht, anstatt Konsens der Gemeinde, *idschma'a alumma*, die Erblichkeit im Mannesstamm.

Ich sagte bereits, seit Mu'awlya, dem ersten Umayyaden Kalifen (661-680), gibt es im Islam keine rechtgeleiteten Kalifen, Sultane oder Herrscher mehr. Herrschaft ist etwas Sündiges, wird aber geduldet. Es hat sich jedenfalls im Sunnitentum der Gedanke nicht durchsetzen können, daß man gegen einen Herrscher, der nicht entsprechend dem göttlichen Gesetz lebt, revolutionär vorgeht. Dieser Gedanke ist dem Sunnitentum von Hause aus völlig fremd. Er hat sich dagegen im Schiitentum entwickelt, das sozusagen die geborene Opposition innerhalb des Islam war - mit ganz wenigen Ausnahmen haben die Schiiten keine Herrscher stellen können, eine Ausnahme war während längerer Zeit in Ägypten die Fatimiden-Dynastie. Verbesserung politischer Verhältnisse ist nicht möglich als Fortschritt nach vorne, sondern nur als Reformation, als Wiederherstellung der ursprünglich idealen Gesellschaft des Islam im Medina Mohammeds. Und bei den Schiiten hat sich das zu eschatologischen Vorstellungen ausgebildet: Der letzte Imam, der geistige Führer der Schiiten, ist entrückt und wird am Ende der Zeiten als der *Mahdi* - der Rechtgeleitete heißt es da jetzt wieder - erscheinen und das Gottesreich herstellen, und dann wird das jüngste Gericht anbrechen, das Allah halten wird - durchaus vergleichbar mit christlichen Vorstellungen.

Auf die Umayyaden folgten die Abbasiden, und unter ihnen geschah nun das Wichtigste für die weitere Struktur des Islam. Das Herrschaftszentrum wurde von Damaskus nach Bagdad verlegt, während der ersten Zeit der Abbasiden die Hochblüte der arabisch-islamischen Kultur. Der Kalif Harun ar-Raschid, den die meisten von uns aus 'Tausend und einer Nacht' kennen, hat in den Jahren von 786 bis 809, also zur Zeit Karls des Großen gelebt. Daran sieht man die Kulturdifferenz: Zu dieser Zeit erlebt die arabisch-islamische Welt den Gipfel ihrer kulturellen Entwicklung. Wir in Europa fangen um diese Zeit gerade mühsam an. Um diese Zeit gab es in einer Bibliothek einer arabischen Stadt mehr Bücher als damals in ganz Europa. Kurz darauf folgt eine völlige Machtlosigkeit der Kalifen durch die Herrschaftsausübung der Seldschucken. Erst durch die Seldschucken und dann nach der Zerstörung Bagdads im Jahre 1258 durch Hülägü, ein Enkel des Dschingis Khan, durch die Osmanen wandert das kulturelle Gewicht des Islam nach Osten.

Damit bin ich aber vorgeeilt. Was hat die Abbasidenzeit für unser Problem gebracht? Erstens die Festigung der Spaltung in Sunniten und Schiiten; sie ist jetzt endgültig. Zweitens eine grundsätzliche Auseinandersetzung innerhalb des Sunnitentums, die erst den Islam in der endgültigen Fassung her-vorgebracht hat. Soziologisch ist es der Streit oder Kampf - der am Schluß erbitterte Kampf - zwischen dem Hof des Kalifen in Bagdad und den Rechtsgelehrten, den Ulama, heute oft *Mullahs genannt*. Der Lehre nach ist es eine Auseinandersetzung zwischen der rationalen Theologie (kalam) und der Rechtswissenschaft (*fiqh*). Was war da passiert? Bis zu dieser Zeit, etwa Harun ar-Raschids, hatten wir Kadis, Richter, die von dem Kalifen in Damaskus eingesetzt waren, die aber nur die täglichen Streitigkeiten schlichteten, weitgehend auf den Reichsgebieten, die wir als Reichsgebiete kennen. Daneben hat sich ein Gelehrtenstamm entwickelt. Soziologisch sehr interessant: Das hat gar nichts mit dem zu tun, was wir unter Gelehrten verstehen, das waren irgendwelche Männer, Kaufleute, Handwerker, die Wissenschaft betrieben, eine Autorität gewannen und den Koran und die Überlieferung Mohammeds lehrten. Und die Gläubigen hielten sich an diese Gelehrten. Wenn eine Frage auftauchte, darf ich das tun oder darf ich das nicht tun, dann wandte man sich an einen dieser Gelehrten und die sagten, was zu tun sei. Das war nicht verbindlich, das ist so, wie ein Katholik zur Beichte geht und den Beichtvater fragt, ob er das und das tun darf oder nicht. Ob er sich daran hält, ist seine Gewissensentscheidung, rechtlich wird da nicht eingegriffen. Das ist ungefähr die Situation, in der die wissenschaftliche Theologie, kalam, im Islam entstand, und dahinter stand ein enormes politisches Problem. Denn es hatte sich eine Rechtsordnung herausgebildet, die von diesen Gelehrten, den Ulama, wenn sie speziell religions-juristische Probleme entschieden, auch *fuqaha genannt*, vertreten wurde. *Al-fiqh* ist Rechtswissenschaft, deren Quellen sind der Koran und die Überlieferung Mohammeds, die *Sunna*.

Am Hof bestand aber das Bedürfnis, neue Gesetze zu erlassen. Medina war eine kleine Gemeinde gewesen, und die ganze Rechtsordnung des Korans und die Überlieferung Mohammeds bezog sich auf diesen überschaubaren Ort. jetzt erstreckte sich ein Weltreich vom Atlantik bis zum Indus und von Afrika bis weit nach Asien hinein. Herrscher dieses Reiches war der Kalif und der hatte das dringende Bedürfnis, sein Reich zu ordnen, Gesetze zu erlassen. Die theologische Richtung, die ihn darin bestärkte, war die sogenannte *Mu'tazila*. Theologisch ist sie durch die Lehre wichtig geworden, der Koran sei von Gott ge-

schaffen. Während die Gegner - die dann zu den Sunniten wurden, nachdem die *Mu'tazila* unterlegen war - die Lehre vertraten, der Koran sei nicht geschaffen, sei von Ewigkeit in arabischer Sprache in Gott.

Für uns Nichtmuslime ist das ein metaphysisch unentscheidbares Problem, aber die Lehre hat enorme politische Auswirkungen. Wenn der Koran in der Form, in der er von Gott Mohammed geoffenbart wurde, seit Ewigkeit in arabischer Sprache in Gott ist, dann ist er der Interpretation entzogen. Mit rein sprachlichen Mitteln darf man an diesen Koran nicht herangehen. Allein die Überlegung, ob ein bestimmter historischer Kontext die Ursache dafür war, daß eine Regelung ergangen ist - etwa die berühmte Frage der Verschleierung, der Frauen, zurückgehend auf Sura 33 Vers 59 -, ist ein Sakrileg. Die Sure ist während einer politischen Krise herabgekommen, als Medina von den Mekkanern eingekesselt war und die ehrbaren Frauen der Araber Gefahr liefen, nachts von verbündeten Beduinenkriegern in den Straßen von Medina für Huren gehalten zu werden. Die Stelle, nach der das Verschleierungsgebot sich richtet, lautet nur, daß die ehrbare Frau zur Unterscheidung von den anderen den Mantel, die *dschalabiah* über den Kopf ziehen soll, wenn sie ausgeht. Es gab damals so eigenartige Regeln über die Besitzergreifung einer Frau zu sexuellen Zwecken der Männer (*ta'arrud*). Es war ja eine Sklavenhaltergesellschaft, und die nichtehrbaren Frauen standen nach einem bestimmten Ritus, der heute einem Vertrag entspräche, den Männern zu Verfügung. Und in dieser Situation sagt die Sure: Die Frauen, die verheiratet sind, oder die unverheirateten Töchter aus ehrbaren Familien sollen sich zur Unterscheidung die *dschalabiab* überziehen. Aus dieser Sure ist das Problem der Verschleierung der Frau entstanden, man kann das historisch sehr schön untersuchen. Es gibt heute im Orient auch durchaus Frauen, die das so historisch sehen: Fatema Mernissi - der eine oder andere von Ihnen kennt vielleicht ihre Werke - versucht das. Aber eine solche Überlegung stößt auf das Problem: Diese Sure ist nach der herrschenden Lehre der Sunniten nicht historisch nicht entstanden, in dieser politischen Situation, denn der Koran ist seit Ewigkeit in Gott und unerschaffen.

Hier handelt es sich um ein ähnliches Problem wie im Christentum, das der Inspiration der Bibel. Aber die christliche Theologie hat sich daran gewöhnt, daß man die Bibel interpretieren kann. Diejenigen, die das ablehnen, das sind die ursprünglich sogenannten Fundamentalisten, etwa in Amerika, die sagen: Der Text der Heiligen Schrift muß unverändert, wörtlich so, wie er da steht, genommen werden - das ist der Sinn von Fundamentalismus. Aber die christlichen Großkirchen haben sich seit vielen Jahrhunderten daran gewöhnt zu interpretieren.

Die Niederlage der *Mu'tazila* war eine politische Niederlage. Die *fuyaha* oder die *ulama*, die Gelehrten, hatten das Volk auf ihrer Seite, und der Versuch des Kalifen, sich über die wissenschaftliche Theologie Gesetzgebungsmöglichkeiten zuzuschreiben, endete mit einer vollständigen Niederlage des Kalifats. Seit der Zeit steht im Sunnitentum fest: Die Rechtsordnung besteht allein aus zwei Textmassen, dem Koran und der Überlieferung der von Gott geleiteten Praxis und Äußerungen Mohammeds, in der *Sunna* gesammelt, in den *Hadithen*. jedes Gesetz, das heute in einem islamischsunnitischen Staat erlassen wird, widerspricht der Rechtsordnung des Korans und ist von einer Regierung erlassen, die nicht rechtgeleitet

ist. Trotzdem soll man sich daran halten. Die Juristen sind seit damals dabei, Theorien zu entwickeln, die in der Lehre des Sunnitentums besagen, daß das Handeln der Herrscher zwar dem Gesetz Gottes, der *Scharia* widerspricht, Auflehnung und Revolution aber dennoch verboten ist. Das ergibt ein ganz wichtiges politisches Dilemma der islamischen Welt.

Es steht also fest: Nur Gott ist Gesetzgeber. Man unterscheidet zwischen dem Kadi, der von der Obrigkeit eingesetzt ist, und der Rechtsordnung, die auch heute noch von den Gelehrten verwaltet wird. Sie erteilen eine *fatwa*, einen Spruch über das rechtlich Richtige. Ich gebe Ihnen zwei Beispiele: Als Mubarak dem Drängen der Amerikaner stattgeben wollte, an ihrer Seite im Golfkrieg aktiv zu werden, mußte eine *fatwa*, ein religiös-rechtliches Gutachten von der Al-Azar-Universität in Kairo erstellt werden, der großen Autorität des Sunnitentums. Ein kleines Problem habe ich selbst erlebt: Wenn man mit einem Muslim einen gemeinsamen Vortrag, eine Veranstaltung hält, dann taucht die Frage auf, dürfen auf dem Tisch Blumen stehen? Auch darüber sollte eine *fatwa* eingeholt werden. -Überheben Sie sich nicht, im Mittelalter könnte ich Ihnen aus dem christlichen Bereich ähnliche Probleme nennen, die etwas merkwürdig klingen. - Sie sehen aus diesen Beispielen Folgendes: Kein Bereich des täglichen Lebens ist ungeordnet. Die Menge - ich drücke es modern in meiner Sprache aus - die Menge aller möglichen Handlungen ist eingeteilt in die erlaubten Handlungen *al-halal*, das Erlaubte, und *al-haram*, das Verbotene. Dem Koran und der Sunna muß entnommen werden, was erlaubt ist. Die offizielle Lehre, die sich vom 10. bis zum 12. Jahrhundert herausgebildet hat, ist der Auffassung, daß in diesem ewigen Gesetz Gottes alle möglichen Rechtsfragen, die Menschen jemals betreffen können, entschieden worden sind.

Wir wollen jetzt nicht darüber sprechen, wie die vier großen Rechtsschulen des Sunnitentums es schaffen, diese Antworten zu bekommen: Darf ein islamischer Staat, wie Ägypten es ist, einen ungläubigen Staat, wie die Vereinigten Staaten, gegen einen gläubigen Staat, wie der Irak, militärisch unterstützen? Wie findet man methodisch eine solche *fatwa*, gestützt auf Texte, die zwischen 700 und 900 entstanden sind? Aber, da ich Jurist bin, darf ich hier locker sagen, ohne den Muslimen nahetreten zu wollen: Juristen schaffen so etwas. Wir europäischen Juristen stehen) a manchmal vor ähnlichen Fragen, zum Beispiel mit der Präjudizienlehre im angelsächsischen Recht. Da werden auf einmal moderne Fragen durch Präjudizien entschieden, die aus dem 12. Jahrhundert stammen. Die Moslems schaffen das auch. Aber wichtig ist der Grundsatz: Es ist alles bereits entschieden. Die Welt, die möglichen Handlungen sind aufgeteilt in Erlaubtes und Verbotenes. Die Gelehrten sind diejenigen, die durch eigene Anstrengung Einsicht in diese Bereiche haben - *idschtihad*, eigene Geistesanstrengung.

Bei den Schiiten nennt man die gelehrten Männer *Ayatollahs*. Ein *Ayatollah* ist ein Mann, der dank der wissenschaftlichen Ausbildung in der Lage ist, eine Rechtsfrage zu entscheiden, und zwar auch Fragen, die nicht durch Koran und Sunna entschieden sind. Denn die Schiiten nehmen im Gegensatz zu den Sunniten an, daß es solche Spielräume gibt. Die Rolle der Gelehrten ist aber dieselbe, Gelehrte, die sich selbst reproduzieren; man wird Schüler eines Gelehrten, und irgendwann erteilt dieser einem die Befugnis, Jetzt als sein Schüler dieser Schule eine *fatwa* zu erteilen. Da sind keine staatlichen oder kirchlichen Anerkennungen. Der Islam kennt keine Kirche, und mit dem Staat hat das schon gar nichts zu tun, sondern es sind Schultraditionen von Gelehrten, die das Glaubensgut verwalten.

Grundsatz also: Nur Allah hat allein das Recht, zu erlauben und zu verbieten; was erlaubt und verboten ist, muß, wie gesagt, im Koran stehen oder in der Sunna. Zweiter wichtiger Grundsatz: Verboten des Erlaubten und Erlauben des Verbotenen ist wie die Sünde der Beigesellung, der Vielgötterei. Grundsätzlich ist ein Herrscher oder ein Parlament, das nach westlichen Regeln gebildet wurde, der Vielgötterei schuldig und damit ungläubig. Es ist den Gläubigen erlaubt, nach bestimmten Regeln, die sich in der Gesellschaft entwickelt haben, zu leben, wenn es nicht ausdrücklich dem Koran widerspricht. In den Maghrebstaaten ist es z.B. offiziell abgeschafft, daß ein Mann mehrere Frauen haben kann, und es ist erlaubt, sich daran zu halten, weil der Koran ja nicht sagt, daß ein Mann mehrere Frauen haben muß. Aber wenn er nach der religiösen Praxis eine zweite Frau heiratet, dann kann ihm das durch kein staatliches Gesetz verboten werden. Und Sie wissen, daß sich das in Ägypten wieder eingespielt hat. Man geht zum *Imam*, dem Vorsteher einer Moschee, und kann bis zu vier Frauen heiraten, obwohl das staatliche Gesetz, das Familiengesetzbuch, nur die Einehe vorsieht. Hier sehen Sie also diesen Konflikt und gleichzeitig die Ablehnung einer Regierungsform oder einer Regierungsstruktur, wie sie aus dem Westen kommt.

Hörerfrage

In der Türkei hat Atatürk versucht, diese islamischen Rechte oder Gesetze im westlichen Sinne zu verändern. Ist in der Türkei das, was Sie gerade schilderten, ebenfalls möglich?

Atatürk ist das erste Beispiel dafür, daß in einer islamischen Gesellschaft die Säkularisierung versucht worden ist. Atatürk hat alle religiösen Gesetze außer Kraft gesetzt, hat die Gelehrten des Landes verwiesen, ihre Tätigkeit mit hohen Strafen belegt, und damit versucht, dem türkischen Staat und der staatlich gelenkten Gesellschaft eine, wie er sagt und wie wir sagen würden, moderne Fassung zu geben: die Türkei organisiert nach dem Vorbild europäischer Staaten. Er hat das Kalifat ganz offiziell abgeschafft - auch nachdem der Sultan die Regierungsmacht schon verloren hatte, war er immer noch der Herrscher der Gläubigen, also der Kalif. Kein Nachfahre des letzten Sultans durfte Kallfatbefugnisse ausüben und in Anspruch nehmen. Die daraus sich ergebenden Probleme wirken bis heute. Die Türkei ist darüber nicht zur Ruhe gekommen. Weil in der Zwischenzeit gar nicht mehr die offiziellen Gelehrten, sondern das Sufitum gerade auch in der Türkei eine ganz große Rolle spielte, hat Atatürk auch die Derwischorden verboten. Das war fast wie bei der Säkularisation Anfang des vorherigen Jahrhunderts. Die christliche Kirche hat ihre staatlichen Befugnisse entzogen bekommen, die Orden wurden aufgelöst, die Klöster geschlossen; eine Revolution ähnlicher Größenordnung war das Handeln Atatürks in der Türkei.

Aber die einfachen Gläubigen haben das nicht hingenommen. Es hat seit dieser Zeit Auseinandersetzungen gegeben. Interessant ist, daß das Militär fast ausschließlich Träger laizistischer Bewegungen im Islam ist. Das Militär in der Türkei, aber auch das Militär in einem noch problematischeren Bereich, in Algerien, sieht sich als die Garant eines modernen Staates. In der Türkei war es ganz ausdrücklich laizistisch, so weit ist die Militärregierung in Algerien nicht ganz gegangen. Aber der Widerstand gegen alle fundamentalistischen Bestrebungen liegt beim Militär - Fundamentalismus im alten Wortsinne als der

Versuch, gestützt auf den Wortlaut von Koran und Sunna allein nach der Scharl'a, dein Gesetz Gottes, einen Staat zu organisieren. Auch in Ägypten ist das Militär und die Polizei der Hauptgegner dieser Bestrebungen. Das Experiment einer völligen Säkularisierung in der Türkei, muß vorläufig als gescheitert betrachtet werden. Der Fundamentalismus nimmt auch dort zu. Bei einer solchen religiösen Gesellschaftsstruktur, wie ich sie jetzt einmal kurz geschildert habe, muß natürlich der Versuch, auf politischem Wege - politisch in unserem Sinne - eine Trennung von Staat und Religion durchzuführen, auf den erbitterten Widerstand der *Mullahs* stoßen, d.h. der Gelehrten, die die Religion verwalten. Und wie das ausgeht, muß man abwarten.

Ich versuche das zu systematisieren, was ich Ihnen jetzt so locker gesagt habe: Erstens, das Christentum wurde in einen Staat hineingeboren, das Römische Reich. Als das Christentum entstand, bestand dieser Staat, und in diesem Staat und der durch diesen Staat geordneten römischen Gesellschaft hat sich das Christentum entwickelt, zuerst feindlich, die Märtyrerzeit, später nach Konstantin verbündet. Immer blieb aber die begriffliche Trennung gewahrt: römisches Recht - weltliches Recht, kanonisches Recht - religiöses Recht. Damit war die Möglichkeit der Trennung von Staat und Kirche, die ja erst im Laufe der Neuzeit eingetreten ist, als begriffliche Möglichkeit immer gegeben. Man brauchte "nur" - das waren natürlich konvulsivische Zuckungen von Gesellschaften - die Verklammerungen der beiden Bereiche wieder auseinanderzulegen, wie sie ja bis etwa zum Jahr 300 auch auseinandergelegt waren, dann aber in vielen Jahrhunderten zusammengewachsen waren. Der begriffliche Apparat, Trennung von Staat und Kirche zu denken, war in Europa aber immer gegeben. Der Islam erschuf sich seine Herrschaftsorganisation, der Islam war vor der Herrschaftsorganisation.

Die Folge war: Es entwickelte sich weder ein Staat im römisch-rechtlichen noch europäischen Sinne - ich will jetzt nicht lange über Staatsstrukturen sprechen, aber sowohl während der Umayyadenzeit, während der Abbasidenzeit und im Osmanischen Reich hatte die Herrschaft einen völlig anderen Charakter als in Europa, das vom römischen Recht geprägt war und eine Organisation hatte, die zu dem modernen Staat hinführte. Auch der europäische Staat hat sich entwickelt, begrifflich vorgedacht im Mittelalter, als Organisation erst durchgesetzt im Laufe der Neuzeit und vollendet in der Französischen Revolution, seitdem hat sich nichts Grundsätzliches, Strukturelles mehr entwickelt. Einen Staat dieser Struktur hat es in der islamischen Welt überhaupt nicht gegeben und es gibt auch bis heute nicht das Pendant: eine Kirche.

Das Ideal, seit Mohammed niedergelegt in Koran und Sunna, ist die Umma, die eine Gemeinde, die im Glauben geeint ist. Daß diese eine Gemeinde seit der ersten fitna, also schon im 7. Jahrhundert, sich aufgelöst hat, es sie während der ganzen islamischen Geschichte nicht gegeben hat, das ist die Tragik des Islams. Die Muslime sehen ihre eigene Geschichte als einen unentwegten Abfall vom Willen Gottes. Es gibt außer der Zeit Mohammeds und der ersten Kalifen keine Zeit, in der sich die Menschen in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes befunden haben. Das ist ein ganz tief sitzendes Trauma innerhalb des Islam, das wir uns in seiner Größenordnung gar nicht richtig vorstellen können - wir erst recht nicht mehr, da wir ja weitgehend säkularisiert sind, und selbst dann, wenn wir gläubige Christen sind, spielt das

Christentum im täglichen Leben sehr oft keine allzu große Rolle mehr. Akzeptiert ist nur die eine *umma* und sie gibt es nicht.

Damit kann man auch sagen: Es gibt keine Religion im europäisch-römischen Sinne. Denn Religion ist in der Mittelmeerwelt, im Westen dieser Welt, ein Aspekt des Lebens. Schon bei den alten Griechen war Religion nicht die Totalität des Lebens. Zwar konnten sich die Alten nie vorstellen, daß es eine Gesellschaft ohne Religion gibt -das war früher so undenkbar, wie das heute im Islam undenkbar ist -, aber Religion ist ein Aspekt des Lebens, von den Theorien her vielleicht der Wichtigste. Das Verhältnis der Menschen zu den Göttern war immer ein existentielles Problem. Für den Einzelnen mochte es nicht immer das Wichtigste gewesen sein, aber es ist ein Aspekt. Religion in diesem Sinne gibt es im Islam nicht. Im arabisch-europäischen Lexikon wird Religion übersetzt mit *ad-din*, der Gesamtheit der von Gott gegebenen und von Gott gewollten Lebens- und Verhaltensregeln. Daraus wird deutlich: Für den Islam, für die Muslime ist die Orthodoxie, die rechte Lehre, weniger wichtig. Das Glaubensbekenntnis des Islam ist so einfach wie nur möglich - und früher hätten wir es juristisch genannt-: la ilaha illallah, allein Allah ist Gott, und Mohammed ist sein Gesandter. Das ist das ganze Glaubensbekenntnis, das ein Muslim von der Lehre her glauben und bekennen muß. Auf die Offenbarung Gottes antwortet der Muslim mit al-Islam, der Hinwendung seines Angesichts zu dem einen Gott. Orthodoxie, richtiges Handeln, ist die Forderung an den Muslim. Die Folge ist: Im Koran hat man irgendwann untersucht, was Texte von der Struktur unserer Rechtsregeln, was Texte von der Struktur unserer religiösen Texte und was reine Geschichten oder andere literarische Gattungen sind. Die Textmenge der Rechtsregeln ist sehr groß; ich schätze, sie reicht an die 50% heran. Die Rechtsregeln in der Sunna, in den Hadithen dürften 95 % ausmachen. Das heißt, die heiligen Texte sind religiös-juristische und ihr Gegenstand ist eben Gegenstand der *Fiqh*, der theologischen Rechtswissenschaft, und die Gelehrten legen diese Texte aus.

Glaubenslehren, wie jungfrauengeburt, Trinität, Abendmahlslehre und Rechtfertigungslehre - das Christentum besteht ja aus einer unentwegt sich entwickelnden Fülle von Doxien, dann später Dogmen genannt - Doxien kennt der Islam, aber sie sind nicht maßgeblich, es ist Privatsache oder Sache von Gruppierungen, von Orden, von Richtungen, es ist nicht wesentlich für das Verhältnis des Menschen zu Gott. Es gibt keine Lehre derart, daß man in die Hölle kommt - auch der Islam kennt die Lehre der Hölle -, weil man einen falschen Glauben hat, etwa nicht an die Realpräsenz Jesu beim Abendmahl glaubt. Glauben muß man nur: Allah ist der einzige Gott und Mohammed ist sein Gesandter. Mehr muß an Lehre nicht geglaubt werden. Damit ist die Religionsstruktur vollständig von dem verschieden, was wir in Europa als Religion auffassen.

Dazu kommt, daß während der Zeit, die ich skizziert habe, die Zeit der Auseinandersetzung um die Entstehung der Sunna, sich die Sunniten als völlig unhistorisch aufgefaßt haben. Es ist nicht nur gesagt worden, der Koran ist seit Ewigkeit in arabischer Sprache in Gott unerschaffen, sondern auch der gesamte Islam, das heißt, die Ordnung der *umma* ist unveränderlich. Ich konnte Ihnen hier den politisch historischen Prozeß, der zu dieser Lehre führt, nicht auseinanderfalten; ich kann nur das Ergebnis sagen. Es ist für einen Historiker eine paradoxe Situation, daß in sehr konkreten historischen Prozessen sich eine Gesellschaft als ahistorisch interpretiert und von diesem Moment an als unveränderlich. Es macht dann Mü-

he zuzugeben, daß von den rechtgeleiteten Kalifen zu den Umayyaden sich doch Veränderungen ergeben haben. Einer der kategorialen Versuche, mit dieser Situation fertig zu werden, besteht darin, das als Abfall zu deklarieren.

Wir in Europa haben die Geschichte zur Grundlage der Untersuchung sozialer, religiöser, politischer, Juristischer Verhältnisse gemacht, wir wissen, daß diese Verhältnisse entstanden sind. Daß das so ist, ist eine unserer Grundüberzeugungen. Auch Kirche hat Kirchengeschichte, die heutige katholische Kirche ist nicht dieselbe, wie in der ersten Generation der Kirche, wie die Apostel sie verkündet haben. Das ist völlig unbestritten. Der Streit ist immer nur darum gegangen, was damals war und ob die Strukturen erhalten geblieben sind. Heute überlassen alle Groß-Kirchen dieses Problem der Wissenschaft. Wissenschaftlichen Texten ist es nicht mehr anzusehen, ob sie von einem evangelischen oder von einem katholischen Kirchenhistoriker stammen, die Methode ist einheitlich. Im vorigen Jahrhundert hat man sich noch darüber gestritten, ob das Papsttum in seiner heutigen Form schon damals dem Petrus verliehen worden ist. Das ist heute keine sinnvolle historische Frage mehr. Wir betrachten diese Dinge heute historisch. Wir müssen lernen einzusehen, daß die Muslime vor dem Problem stehen, sich Historizität wieder zu erobern. Wir sind natürlich der Auffassung, daß das unverzichtbar ist. Einzelne Menschenleben und Leben von Gesellschaften vollziehen sich in der Zeit und haben eine Geschichte. Das gehört zu unserem Weltbild so unverrückt, wie wir der Auffassung sind, daß in naturwissenschaftlichen Gesetzen etwas Wahres erkannt wird. Im einzelnen können diese sich als falsch erweisen, veränderungsbedürftig, überholbar, aber es sagt etwas aus. Das sind unsere beiden Grundüberzeugungen der europäisch westlichen Welt: Naturwissenschaft sagt etwas über die Natur und Geschichtswissenschaft, Soziologie, Politologie sagen etwas über die Gesellschaft und das ist immer historisch definiert. Das Sunnitentum lehnt das in der Mehrzahl strikt ab. Die große Richtung, die anderer Auffassung war - also insofern uns heutigen Europäern sehr viel näher -, die Mu'tazila, ist untergegangen. Es gibt heute wieder Vertreter, aber sie ist nicht herrschende Lehre.

Man muß sich in theologischen, politischen Auseinandersetzungen mit dem Islam, mit den Muslimen immer vor Augen halten, daß dahinter eine ganz andere Denkstruktur steht. Die Naturwissenschaft wird als Erkenntnis der Natur abgelehnt, - was nicht ausschließt, daß es gute Ingenieure gibt, aber das ist sozusagen eine praktische Anwendung. Eine Hineinnahme der Methodenlehre der Naturwissenschaft in ihre religiöse Überzeugungen ist für einen gläubigen Muslimen genauso schwierig - ich hoffe auf die Dauer nicht unmöglich, weil daraus heute enorme Probleme entstehen - wie die Hereinnahme der Geschichtswissenschaft. Beide Blockaden sind zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert entstanden.

Ich will jetzt die Kontrastfolie des Christentums, wie sie interessanterweise durch den Einfluß des Islams entstanden ist, nur kurz andeuten. Albertus Magnus war der erste europäische Philosoph, der, gestützt auf Aristoteles und die arabische Philosophie, im Mittelalter die Lehre vertreten hat, daß durch menschliche Geistestätigkeit die ratio, die uns mitgegeben ist, ohne Gnade, also ohne Mithilfe Gottes, die wichtigen Strukturen der Welt erkennen kann. Daraus ist die mittelalterliche und frühneuzeitliche Naturwissenschaft entstanden. Albertus Magnus war einer der großen Naturwissenschaftler des Mittelalters und im Fortgang der methodischen Diskussion ist daraus die moderne Naturwissenschaft entstanden. Es mußte auch damals gegen die christlich theologischen Überzeugungen die Lehre verteidigt werden, daß die

ratio des Menschen in der Lage ist, für Menschen Wichtiges zu erkennen. Diese Entwicklung prägte Europa. Im Islam ist die grundlegende Lehre: Die menschliche Vernunft erkennt nichts Wichtiges, alles Wichtige ist im Koran und der Sunna den Menschen für immer mitgeteilt. Wie gesagt, es hat im Islam auch andere Strömungen gegeben und es gibt sie auch heute, aber sie prägen nicht die Grundstruktur des muslimischen Lebens.

Damit will ich jetzt einfach schließen und Ihnen nur mit Stichworten sagen: Während der ganzen Zeit bis etwa kurz nach 1800 verharrte die Lehre so in der Form, wie ich sie Ihnen jetzt hier in wenigen Strichen gezeigt habe. Mit Napoleons Eintreffen in Ägypten beginnt die Auseinandersetzung der arabisch-Islamischen Welt mit dem Westen. Da haben wir drei Phasen, die ich hier nur nenne.

Das eine ist die Aufnahme, die Rezeption westlicher Einflüsse in Kunst, in Kultur und auch in ideologischen Überlegungen. Das geschieht im ganzen 19. Jahrhundert bis in die Mitte dieses Jahrhunderts. Dann erwacht aus Gründen, die sicher Europa politisch mitverantworten hat, eine starke Gegnerschaft gegen europäischen Einfluß und es entsteht die Phase des Sozialismus. Die Regime werden sozialistisch - die Bath-Partei, die heute in zwei Ländern, im Irak und in Syrien, die maßgebliche Regierungslehre ist, ist eine sozialistische Lehre. Dahinein fällt auch der Flirt Ägyptens mit der Sowjetunion. Dieser Flirt mit dem Sozialismus hat den Menschen nicht das erhoffte Heil gebracht.

Und die dritte Phase ist der Fundamentalismus, die Hinwendung immer mehr Menschen im islamisch orientalischen Bereich zur alten Lehre des Islam. Nur ist diese Entwicklung jetzt wiedervöllig gespalten, aber das will ich jetzt nicht behandeln, wir können in der Diskussion darüber sprechen. Da gibt es Strömungen, die im Extremfall mit allen Mitteln der Gewalt und des Terrors arbeiten. Das ist das, was wir Europäer unter Fundamentalismus verstehen - wenn wieder eine Bombe fällt, dann waren es Fundamentalisten. Man sollte da lieber einfach Terroristen sagen, denn nach islamischer Lehre, herrschender Lehre, ist das ganz unerlaubt. Dabei handelt es sich um ganz bestimmte Gruppen, die in der Reaktion auf europäische und geistige Herausforderungen so agieren. Andere fundamentalistische Richtungen sind eher vergleichbar mit dem, was wir auch im Christentum Fundamentalismus nennen. Anhänger dieser Richtungen versuchen, das eigene Leben nach dem Wortlaut von Koran und Sunna zu gestalten und das besonders im persönlichen Bereich. In dieser schwierigen **Situation sind** wir gegenwärtig. Auch das alles ist nur zu verstehen, wenn man in etwa nachvollzieht, was ich in einigen Grundstrukturen heute abend vorgetragen habe.

Diskussion

Hörerfrage:

Mich würde interessieren, wie der Umgang des Islam mit den verschiedenen internen Lehren ist. Da haben wir jetzt von den beiden großen Richtungen gehört. Wie geht der Islam damit um, wenn Richter oder Ayatollahs verschiedene Aussagen treffen? Können Sie das einmal damit vergleichen, wie es bei uns ist, einerseits mit dem Staat und andererseits mit der Kirche.

Gehen wir aus von den Sunniten. Die zerfallen heute in vier Rechtsschulen. jeder sunnitische Muslim wird in eine hineingeboren, die wechselt man nicht. Diese Rechtsschulen haben verschiedene Methoden, z.B. ist bei den einen der Analogieschluß erlaubt, bei den anderen ist er nicht erlaubt. Sie unterscheiden sich auch in der Art des Freitagsgebets: Das Freitagsgebet ist ein sehr ritualisiertes Gebet. Etwa gibt es bei den Rechtsschulen unterschiedliche Regeln, wie Körperverneigungen mit Koranversen wechseln. Grundsätzlich muß ein Muslim sein ganzes Leben lang die Rechtsansicht seiner Rechtsschule anrufen. Nun haben die Rechtsschulen geographische Zentren, in den großen Städten, wie etwa Kalro, gibt es natürlich Lehrer aller Rechtsschulen. Heute gleichen sich die großen Rechtsschulen in wichtigen Fragen aneinander an, zumindest innerhalb des Sunnitentums.

Interessant ist jetzt folgendes. - Ich bin aus Zeitmangel nicht mehr darauf eingegangen. - Das ist ein Problem, das die Russen dem Islam induziert haben. Es gibt nichts unserem Nationenbegriff vergleichbares in der Geschichte des Islam. Nationale Gedanken tauchen plötzlich erst auf, nachdem die Russen ab der Mitte des vorigen Jahrhunderts islamische Gebiete eroberten. Von einem Gebiet lesen wir täglich in der Zeitung, und merkwürdiger Weise wird gar nicht darauf hingewiesen, daß der Tschetschenlen-Konflikt auch ein ganz stark Griechisch-Orthodox versus Islam geprägter Konflikt ist. Die ganzen Staaten der GUS, der ehemaligen Sowjetunion, die vom Kaukasus bis nach Zentralasien reichen sind ja muslimische Staaten. Diese Völker haben im Abwehrkampf gegen die Russifizierung auf Ihre Sprache und Nationalität rekurriert, denn das Zarentum verstand sich immer als der Hüter der griechisch-orthodoxen Kirche gegen die "ungläubigen" Muslime. Das ist das erste Deutlichwerden von nationalen Strömungen innerhalb der islamischen Welt. Das geht von Bosnien bis nach Zentralasien hinein.

Diese Gebiete waren teilweise schiitisch, soweit sie nämlich von Persien her missioniert waren, oder sie waren sunnitisch, soweit sie etwa vom Osmanischen Reich missioniert waren. Dieser Gegensatz zerfällt im vorigen Jahrhundert und wird durch die Sufis überdeckt. Die Imame der jeweiligen religiösen Richtungen werden immer unwichtiger, und die Sufi-Brüderschaften, die aus mystischen Gesichtspunkten den Gegensatz zwischen Sunniten und Schiliten überspielen, werden immer wichtiger. Schwerpunktmäßig entsteht das Sufitum im schiitischen Bereich, aber für einen Sufi, der ja in der mystischen Versenkung Gott sucht und etwa die äußeren Forderungen des Islam nur als Bilder auffaßt, wird der Unterschied unwichtig. Er wird an dem Freitagsgebet teilnehmen, aber es kommt nicht darauf an, sondern es kommt ausschließlich darauf an, daß man es in der richtigen Gesinnung tut, und in den Koranversen und den Bewegungen Bilder des Verhältnisses zu Gott sieht. Wenn man jetzt die Orthopraxie der Muslime so auffaßt, dann spielt es keine große Rolle, ob man Schilt oder Sunnit ist. Es kommt auf die Absicht, das Gewissen, auf die Versenkung in Gott an.

Das Sufitum hat in einem breiten geopolitischen Raum vom Kaukasus bis nach Indien den Gegensatz zwischen Schiitentum und Sunnitentum eingeebnet. Die Muslime selbst formulieren das zwar nicht so, sie sagen, es gibt seit der ersten fitna, dem Bürgerkrieg unter All, nur einen großen Gegensatz; aber religionsgeschichtlich muß man sagen, daß es eigentlich drei Konfessionen gibt: die Schiliten, die Sunniten und die Sufis. Das Sufitum hat die Gläubigen erfaßt. Da spielen jetzt die Lehrmeinungen der einzel-

nen Schulen, selbst die krasserer Unterschiede zwischen Sunniten und Schiiten keine große Rolle mehr. Das heißt, die Verinnerlichung des Islam durch das Sufitum ist eine ganz wichtige Entwicklung. Auch während der Zeit der Erstarrung, wie ich das genannt habe, etwa im Osmanischen Reich, hat das Sufitum eine ganz wichtige Entwicklung durchgemacht. Es gibt ganze Jahrhunderte in denen - nennen wir das einmal inadäquat - die kulturelle Leistung des Islam in der Architektur bestand, während theologisch nicht viel geleistet worden ist. Das Sufitum ist die eigentliche Entwicklung des Islams während dieser Zeit.

Hörerfrage.

Ich sehe im Sufitum noch am ehesten Anknüpfungspunkte für eine Verständigung mit der christlichen Welt. Würden Sie dem zustimmen?

Das kann ich einfach mit Ja beantworten. Die religiöse Entwicklung in Europa läuft) a sehr differenziert. Man kann ohne Probleme sagen, daß die offiziellen Kirchen an Bedeutung abnehmen. Die Hinwendung der Menschen zu religiösen Gehalten ist nicht parallel dazu; wir sehen ein Kontrastprogramm: Entwicklungen von der Esoterik bis zu anderen Bemühungen um Sinngebung. Und da spielt das Sufitum in Europa eine ganz große Rolle. Wenn Menschen bei uns sich innerlich mit dem Islam beschäftigen, dann beschäftigen sie sich weitgehend mit dem Sufitum. Die europäische Mystik und Sufirichtungen sind eben als mystische Erscheinungen sehr verwandt. Das gemeinsame ist der Eingott, der Monotheismus, die Grundüberzeugung in Hinblick auf Gott, wenn wir von der Trinität absehen, die ja in der Europäischen Mystik so gut wie keine Rolle spielt. Das ist eine gemeinsame Grundüberzeugung beider Religionen oder besser Religionsfamilien. Ich möchte nicht sagen, daß eine gelebte Mystik die Unterschiede verwischt, aber sie geht auf einen der eigentlichen Kerne, einen der wichtigsten, der beiden gemeinsam ist, zurück.

Hörerfrage.

Es gibt in der europäischen Mystik die Aussage, daß man bestimmten Völkern einen bestimmten Weg zuweist, wobei man nicht entscheidet, welcher der bessere ist. Das ist im Grunde genommen dann auch ein Verständigungsprozeß. Es findet keine Wertung anderer mystischer Glaubensauffassungen mehr statt. Man versucht sich auf einen Kern zu beschränken.

Das ist schon richtig. Nach allen mystischen Lehren muß ja von etwas Weltlichem ausgegangen werden. Der Punkt der Vereinigung mit „, der Gottheit, das *nunc stans* oder wie man das jeweils nennt, das ist ja unaussagbar, unvorstellbar, unübermittelbar, und man muß sich diesem von einem Ausgangspunkt nähern. Der Ausgangspunkt kann historisch, ethnisch und auch sprachlich bedingt sein, und das ist auch im Islam sehr unterschiedlich. Aber indem man sich dem einen Mystischen nähert, wird der Ausgangspunkt, der Weg, werden die Riten, die man auf diesem Weg einschlägt, immer unwichtiger. Insofern kann man sagen, in der mystischen Erfahrung können Religionen sich annähern. Selbst daß der Buddhismus keinen Gottesbegriff hat und damit nach unserem Verständnis eine Sonderform ist, spielt keine Rolle. Mystik

nähert sich immer einem gemeinsamen Punkt und in *dem* Punkt spielen die Herkünfte der konkreten Religion keine Rolle, obwohl man sich diesem Punkt nicht nähern kann, ohne von irgendwo auszugehen. Ob man das -über die Leidensmystik des Mittelalters macht, ob man die Riten des islamischen Gebets nimmt oder die kosmische Einheit in der Drehung im Tanz sieht, man muß einen solchen Ausgangspunkt haben, um sich dann dem Zentrum zu nähern.

Textnachweis:

TH-Darmstadt, Schriftenreihe Wissenschaft und Technik 73, Weltanschauung und Kommunikation, Ringvorlesung des TH Diskurs, Darmstadt, 1997